

Pädagogik als Sorge

Hrsg. Anna Hartmann & Jeannette Windheuser

Sorge wird gegenwärtig – häufig unter dem Schlagwort *Care* – vor allem hinsichtlich der Verantwortungsübernahme und den ökonomischen Bedingungen von Pflege, Betreuung, aber auch Erziehung diskutiert. Die anhaltende Covid-19-Pandemie und die mit ihr einhergehende Debatte um systemrelevante Berufe (Villa 2020; s. auch Allmendinger 2021) überdeckt den seit 2016 neu erwachten feministischen Protest im Sorgedebatte, wie er sich in den internationalen Frauenstreiks formierte (Arruzza et al. 2019). Ähnliches lässt sich in der Erziehungswissenschaft beobachten, insofern Sorge zwar mittlerweile als erziehungswissenschaftliche Kategorie diskutiert (Dietrich et al. 2020), aber kaum geschlechtertheoretisch fundiert wird. Umgekehrt wird das Generationenverhältnis in der Sorgedebatte vornehmlich als Betreuungs-, ‚Problem‘ behandelt und weniger hinsichtlich der Bedeutung des pädagogischen Verhältnisses.

Mit dem Call möchten wir dazu einladen, Beiträge einzureichen, die erziehungswissenschaftliche und geschlechtertheoretische Perspektiven auf Sorge verbinden und sowohl die „soziale, politische, philosophische sowie identitätsbezogene Dimension“ (Moser/Pinhard 2010: 11) von Sorge als auch ihre pädagogische Seite in den Blick nehmen. Damit geht ein Verständnis einher, das Sorge weniger als zu verteilende und organisierende Arbeit betrachtet, sondern in einem umfassenderen Sinne auch die zwischenmenschliche und psychische Dimension von Sorge betont (Hartmann 2020). Damit wird gefragt: Was verbindet Pädagogik mit einem feministisch gewendeten Sorgeverständnis? Kann Pädagogik gar *als Sorge* gedacht werden? Was geschieht mit geschlechterpolitischen Einsätzen für eine anders gedachte und gesellschaftlich eingebettete Sorge, wenn ein pädagogisches Generationenverständnis verstärkt einbezogen wird?

Bereits in der Analyse der Vergeschlechtlichung der Pädagogik wurde von der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung teilweise die mit Erziehung und Bildung verbundene Sorgedimension sichtbar gemacht (Schmid 1993, Prengel 1993, Kleinau 1997, Moser/Rendtorff 1999, Rendtorff 2006, Andresen/Glaser 2009, Baar/Hartmann/Kampshoff 2019). Diese Studien geben Hinweise darauf, inwiefern Sorge als eine erziehungs- und bildungshistorisch wie -theoretisch und zugleich feministisch relevante Kategorie herangezogen werden kann. Grundlegend dafür ist die Annahme generationaler Differenz, die mit der Angewiesenheit der Subjekte einhergeht. Historisch wurde dieser Umstand durch geschlechterhierarchisierende Sorge- und Familienmodelle sowie Erziehungs- und Bildungskonzepte reguliert. Die geschlechtlich konnotierte Trennung von Erziehung und Bildung, die wir noch im gegenwärtigen Bildungssystem wiederfinden können (z.B. in der Entwertung der Grundschule), belegt dies. In modernen Erziehungs-/Bildungstheorien wird Erziehung mit Bezogenheit auf andere sowie mit Mutterschaft und Sorge assoziiert, Bildung hingegen, verknüpft mit Vaterschaft, als das aufgefasst, was diese Bezogenheit hin zur Subjektbildung überschreitet (Rendtorff 2016). Übersehen wird dabei, dass Erziehung sehr wohl kulturbildende Elemente aufweist, nicht nur eine passive Anpassung an die gesellschaftlichen Anforderungen darstellt, sondern auch Voraussetzung ist für die Subjektbildung und die Individuation in der Gesellschaft. Ebenso wird mit Bildung ein Autonomieverständnis verbunden, das die eigene genealogische Angewiesenheit ausblendet (Windheuser 2018). Veränderte Familien- und Generationenverhältnisse im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert lassen aktuell auf transformierte Subjektstrukturen schließen und legen nahe, zu untersuchen, wie dies wiederum die Pädagogik verändert, bspw.

durch die Infragestellung eines väterlichen Autoritätsanspruchs (Casale 2016; Soiland 2018) oder durch veränderte biologisch-medizinische Reproduktionsweisen (Kuster 2019, 2020).

Diese Überlegungen deuten darauf hin, dass Sorge eine Schlüsselposition in der Analyse des Generationen- und Geschlechterverhältnisses einnehmen kann. Indem Sorge als theoretische wie analytische Kategorie in den Mittelpunkt gerückt wird, ließen sich utopische Entwürfe anderer Erziehungs- und Bildungsbegriffe wagen, in denen die menschliche Angewiesenheit konstitutiv gedacht ist und somit auch der Zusammenhang von Pädagogik und Geschlecht in anderer Weise begriffen wird.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen wollen wir in unserem CfP folgende Fragenkomplex in den Mittelpunkt rücken:

- Theoretisch können Fragen verfolgt werden, die das Verhältnis von Sorge und Pädagogik in den Blick nehmen und klären, inwiefern Sorge in Pädagogik gedacht wird bzw. gedacht werden kann: Inwiefern ist Pädagogik als Sorge zu begreifen? Ist Sorge als pädagogischer Grundbegriff zu verstehen? Welche Bedeutung hat Sorge im Kontext eines vergeschlechtlichten Generationenbegriffs? Wie verändert sich die Vorstellung von Subjektbildung und die damit zusammenhängenden Verständnisse von Erziehung und Bildung, wenn die Sorgedimension in sie eingeschrieben wird?
- Zeitdiagnostisch lässt sich fragen, inwiefern sich Pädagogik im Zusammenhang mit den transformierten und vervielfältigten Sorge-, Familien-, Geschlechterverhältnissen verändert und welche Konsequenzen damit einhergehen. Wie verändern der Verlust eines väterlichen Autoritätsanspruchs im ausgehenden 20. Jahrhundert und die voranschreitende Geschlechtergleichstellung die Pädagogik? Hier schließen sich Fragen für konkrete pädagogische Arbeitsfelder an: Schule, Kita, Jugendhilfe etc.
- Welche Konsequenzen gehen mit Care-Chains im Erziehungswesen einher? Inwiefern verändert die globalisierte Arbeitsmigration im Kontext von Sorge das Aufwachsen sowohl in den Herkunftsländern der Sorgetragenden als auch in den Familien, für die sie arbeiten? Wie beeinflusst die gegenwärtige Pandemie mit einer Verschärfung europäischer Abschottung transnationale Sorge-Ketten und die damit verbundenen Sorge-Bedingungen, wie auch das Aufwachsen sowie die Subjektbildung und darüber hinaus, grundsätzlicher gefragt, die Fähigkeit für die Gattung Sorge zu tragen?
- Vor dem Hintergrund veränderter Erziehungs- und Bildungsverhältnisse und der gegenwärtigen Krise, in der sich das Verhältnis von öffentlicher und privater Erziehung und Bildung verschiebt, gilt es darüber hinaus zu untersuchen, wie aktuelle Bildungstheorien die generationale Differenz und Angewiesenheit und folglich auch die Sorgedimension berücksichtigen.
- Quer zu den formulierten Fragestellungen sind auch bildungshistorische Beiträge denkbar, die ältere theoretische Ansätze in den Blick nehmen oder die historische Entwicklung des Gegenstandes Sorge in der Pädagogik untersuchen.

Wir laden dazu ein, Beiträge zu solchen und weiteren Fragen, die den Themenschwerpunkt des Bandes betreffen, einzureichen. Eine Einreichung ist in englischer und deutscher Sprache möglich.

Das *Jahrbuch Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung* 2024 (Band 20, Verlag Barbara Budrich) wird neben diesem Themenschwerpunkt eine in ihrem Umfang begrenzte Rubrik für offene Beiträge enthalten. Diese können das Thema des Bandes in einem erweiterten Kontext aufgreifen oder thematisch unabhängig sein. Erbeten sind Beiträge, die explizit aus einer erziehungswissenschaftlichen und geschlechtertheoretischen Perspektive argumentieren bzw. Geschlecht und Generation zum zentralen Gegenstand haben. Die Beiträge können empirischen, theoretischen oder methodologischen Charakter haben. Erwünscht sind auch Rezensionen und Sammelrezensionen zu Veröffentlichungen aus unterschiedlichen Kontexten der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung, die sich vorzugsweise, aber nicht ausschließlich mit dem Schwerpunkt dieses Bandes beschäftigen.

Die Beiträge für den Themenschwerpunkt (bis 35.000 Zeichen) und im offenen Teil (bis 20.000 Zeichen) werden in einem Double-Blind-Peer-Review-Verfahren ausgewählt. Sowohl für die Beiträge zum Schwerpunktthema als auch für den offenen Teil bitten wir um die Zusendung eines Exposé (max. 3.000 Zeichen) bis zum **15.09.2022**. Auf der Grundlage des Exposé laden die Herausgeber/innen dann im Oktober 2022 Autor/innen ein, einen Beitrag zu verfassen. Bitte beachten Sie, dass die Aufforderung zur Einreichung eines Beitrages noch nicht seine Annahme bedeutet. Die ausgearbeiteten Beiträge müssen dann bis zum 31.03.2023 vorliegen und werden im Frühjahr 2024 publiziert. Reichen Sie die Exposé bei Anna Hartmann und Jeannette Windheuser ein.

Kontakt:

Anna Hartmann: hartmann@uni-wuppertal.de

Jeannette Windheuser: windheuser@hu-berlin.de